

Ablesbarkeit einer historischen Festungsstadt mit ihren weitläufigen Verteidigungsanlagen als Zäsur zwischen Stadt und freiem Umfeld von erheblicher Bedeutung ist.

Die Diskussion unter Leitung von Professor Dr.-Ing. Jürgen Eberhardt und Dr. Hans-Dieter Dyroff berührte eine Vielzahl von Einzelfragen und speziellen Aspekten. Einstimmig verabschiedet wurde von den Teilnehmern eine Erklärung zu den Themenbereichen „Forschung, Denkmalschutz und Denkmalpflege“ sowie „Bauleitplanung“; dieser Erklärung liegen die „UNESCO-Empfehlungen über den Schutz historischer Anlagen und ihre Rolle in der Gegenwart“ (1976) zugrunde.

Folgende Referate wurden vorgetragen: Dr. Ralf Busch, Wolfenbüttel: Die städtebauliche Entwicklung Wolfenbüttels im Überblick. — Dr. Ulrich Schütte, Frankfurt/Main, Hartwig Neumann, Jülich: Die neuzeitlichen Befestigungsanlagen — Abriss der Baugeschichte, Quellenlage, Forschungsstand. — Dr. Wolfgang Kelsch, Wolfenbüttel, Dipl.-Ing. Martin Thumm, Braunschweig: Baureste und sonstige Spuren der Befestigungsanlagen im heutigen Stadtbild. Ortsbesichtigung. — Dipl.-Ing. Martin Thumm, Braunschweig: Denkmal- und Stadtbildpflege in Wolfenbüttel, Rückblick, aktuelle Maßnahmen, Ausblick.

(Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen 9, 1984, Nr. 3/4)

STADT IM WANDEL KUNST UND KULTUR DES BÜRGERTUMS IN NORDDEUTSCHLAND 1150 — 1650

Landesausstellung Niedersachsen 1985,
24. August — 24. November in Braunschweig,
Ziel der Großen Burgenfahrt 1985

Mit dieser Ausstellung wird erstmalig nicht ein Herrschergelecht in den Mittelpunkt der geschichtlichen Betrachtung gestellt, sondern sie führt uns die Lebenswelt vor Augen, der wir heute weitgehend unser politisches und kulturelles Selbstverständnis verdanken — die Welt des Bürgertums. „Bürger“ waren im ursprünglichen Sinn des Wortes Einwohner der *Stadt*, eine Lebens-, Wohn- und Arbeitswelt, deren Erscheinungsbild bis in unsere Tage einem ständigen Wandel unterworfen ist. Vorgänge umfassenden Wandels kennzeichnen nicht nur unsere Gegenwart — vielmehr soll mit der Ausstellung deutlich gemacht werden, daß bereits in mittelalterlichen Zeiten die Stadt nicht etwas Festgefügtes war, sondern von Anfang an in ihrem Erscheinungsbild, in ihren Institutionen und in der Selbstdarstellung ihrer

Einwohner oft einschneidenden Wandlungen unterlag, noch bevor Humanismus und Reformation dann den Beginn der frühen Neuzeit mit einem ganz neuen geistigen und kulturellen Lebensgefühl brachten.

Im Mittelpunkt stehen *Kunst und Kultur* des Bürgertums. Geschichtliche Prozesse sind immer nur auf einer sehr abstrakten Ebene darstellbar, werden über Lebensformen und Gewohnheiten transparent und finden in den Dingen des täglichen Gebrauchs ihren kulturgeschichtlichen Niederschlag. In der Kunst wird das Dasein der Menschen ästhetisch interpretiert und meist versucht, ihm festliche Akzente zu geben. Für die optische Anschaulichkeit eines Gegenstandes sind die beiden Aspekte „kulturgeschichtliches Zeugnis“ und „Kunstwerk“ untrennbar miteinander verbunden — sie sind der Schlüssel für die Verdeutlichung historischer Gegebenheiten in der Weise, in der sie den Menschen vergangener Zeiten auch gegenwärtig gewesen sind. In jedem Fall wurde daher Wert auf die Hochrangigkeit der Ausstellungsexponate gelegt, sei diese nun im Ästhetischen oder Exemplarischen begründet. Der Zeugniswert des Gegenständlichen — gleichgültig ob Pergamenturkunde, Eßgeschirr oder Altarbild — liegt dabei allein in dessen Eigenschaft als Original begründet. Es war daher ein besonderes Anliegen, in der Ausstellung grundsätzlich auf Repliken, Nachbildungen oder Kopien von Objekten zu verzichten.

Innerhalb der historischen Städtelandschaften Mitteleuropas ist *Norddeutschland* durch charakteristische Besonderheiten ausgezeichnet. Auf historischer Ebene beispielsweise wichtig ist das Stichwort „Welfen“ und auf wirtschaftsgeschichtlicher Ebene das der „Hanse“. Beide finden in der Ausstellung keine vorrangige Darstellung, werden vielmehr in ihren Auswirkungen dargestellt. Sie prägten den niederdeutschen Raum zwischen Köln und Ostsee auf eine Weise, die eigenständige, untereinander vielfältig verflochtene Kultur- und Kulturlandschaften ergab. In ihrem Schnittpunkt liegt das heutige Niedersachsen, das seine Grenzen allerdings erst einem Akt nach 1945 verdankt und daher geographisch zwar den Schwerpunkt der Ausstellung bildet, ohne daß wichtige historische Zentren außerhalb, wie die Städte Westfalens oder die Ostseemetropole Lübeck, ausgeschlossen sind.

Die zeitliche Eingrenzung, 1150—1650, schließt nicht etwa an bestimmte, historisch wichtige Einzeldaten an, sondern verweist auf Epochen, die Anfang und Ende des ersten großen Abschnitts städtischer Entwicklung in Mitteleuropa bedeuten. Es ist einerseits die Zeit Heinrichs des Löwen (1129—1195), des großen Gründers z. B. Braunschweigs, Lübecks und Münchens, andererseits ist es die Zeit der endgültigen Rückkehr der Fürsten und der Einengung städtischer Freiheiten bis hin zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648). Die Ausstellung umfaßt damit die großen geistigen und kulturellen Wandlungsprozesse zwischen hohem und spätem Mittelalter, dann vor allem zwischen Mittelalter und früherer Neuzeit, als mit der Renaissance in den Stadtrepubliken Norditaliens entwickelte kunst- und kulturgeschichtliche Muster auch in Norddeutschland wirksam wurden, und gleichzeitig der Machtgedanke des „Principe“ den Grund zum absolutistischen Fürstenstaat vorzubereiten begann.

Die Ausstellungsorte am *Burgplatz* in Braunschweig geben umgekehrt sinnfällig den Wandel von einst feudaler Macht zum Bürgertum unserer eigenen Neuzeit Ausdruck. Der mittelalterliche *Dom* war ursprünglich Stiftskirche im Bereich der herzoglichen Pfalz der Welfen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden am Burgplatz als hervorragendes Zeugnis bürgerlichen Klassizismus das Wohnhaus und die Druckerei des Verlegers Friedrich *Vieweg*. Rückbesinnung auf die nationale Geschichte führte seit 1878 zu der in neuromanischen Formen frei rekonstruierten Wiederherstellung des Saalbaus der *Burg Dankwarderode*.

Grundprinzip der thematischen Ausstellungskonzeption ist, den Besucher über bestimmte, ihm vertraute Bereiche der Stadt in die einzelnen Ausstellungsinhalte einzuführen. Im Erdgeschoß des Vieweghauses wird nach einer Eingangsinzenierung die *Entwicklung der Städte* im norddeutschen Raum vorgestellt, dann eine Reihe exemplarisch ausgewählter Einzelstädte (Braunschweig, Emden, Göttingen, Goslar, Hildesheim, Lüneburg und Osnabrück). Bereits hier wird ein weiteres Grundprinzip der Ausstellung deutlich: Die einzelnen Themenbereiche werden nicht abstrakt vorgestellt, vielmehr nach Möglichkeit als konkrete Fallstudie anhand eines realen historischen Einzelbeispiels.



Simson-Aquamanile, um 1240. Boston/USA, Museum of Fine Arts — Benj. Shelton Fond. Foto: Museum

Im ersten Obergeschoß trifft dies beispielsweise gleich wieder für die nächste Abteilung *Haus und Familie* zu, in der das Bürgerhaus nicht generalisierend erläutert, sondern über benennbare und lokalisierbare Einzelbeispiele aus den verschiedenen Epochen erschlossen wird (z. B. das Haus der Patrizier Witzendorf in Lüneburg). Mit dem Thema „Haus“ sind die Lebenswelt des Menschen von der Einrichtung des Hauses bis zu Kleidung und Schmuck, aber auch die Lebensformen von Geburt über Kinderzeit, Hochzeit und Tod verbunden — Lebensbereiche, die im öffentlichen und wissenschaftlichen Interesse der jüngsten Zeit als Elemente der Mentalitäts- und Alltagsgeschichte besondere Aufmerksamkeit gefunden haben und nach Möglichkeit in ihren verschiedenen gesellschaftlichen Brechungen dargestellt sind.

Gleiches trifft für die auf demselben Geschoß des Vieweghauses anschließende Abteilung *Frömmigkeit und Bildung* zu, innerhalb derer die thematische Spannweite vom Pilger- und Wallfahrtswesen über Frauenklöster bis zu den jüdischen Lebensformen, von der Schule über Sprache, Literatur und Bibliotheken bis zur Wissenschaft, schließlich von der Kirche im Spätmittelalter bis zur Reformation reicht. Lepre und Pest verweisen darauf, daß es in der Ausstellung nicht um das Bild einer heilen Welt — „die gute alte Zeit“ — geht, vielmehr auch die reliktmäßig allerdings nicht immer leicht faßbaren Schattenseiten.

Das zweite Obergeschoß des Vieweghauses ist im ersten Bereich ausgehend vom Marktplatz der Stadt dem *Handwerk und Handel* gewidmet. Als besondere Schwerpunkte herausgegriffen seien neben der wichtigen Lüneburger Salzproduktion der Harzer Bergbau, der Niederdeutschland im Bereich der Kunstproduktion zu einer ausgesprochenen „Metall-Landschaft“ werden ließ. Erläutert wird aber z. B. auch, daß früher die Tätigkeit des Künstlers — in der Ausstellung exemplifiziert durch die Maler, Bildhauer, Goldschmiede und die Prunkwaffenproduktion — ebenso ein Handwerk war, wie das des Bäckers oder Grob schmiedes.

Rathaus und Politik bilden, wiederum vom städtebaulichen ausgehend, die letzte Abteilung im Vieweghaus. In Rat und Verfassung kulminierte bürgerliches Leben und bürgerliche Freiheiten, gleichermaßen wurden sie darin geordnet. So finden sich hier neben zahlreichen Dokumenten zur Tätigkeit des Rats und städtischer Einrichtungen ausgehend vom „Sachsenspiegel“ vor allem die bedeutenden Rechtsbücher, dann aber auch diejenigen Prunkeräte, mit denen der Rat zum Beispiel über das bei festlichen Anlässen aufgedeckte Ratssilber seine Aufgabe repräsentativ überhöhte. Im Gegensatz zum Reizwort „Gold“ steht als Leitmotiv über der Ausstellung in Braunschweig das „Silber des Bürgertums“.

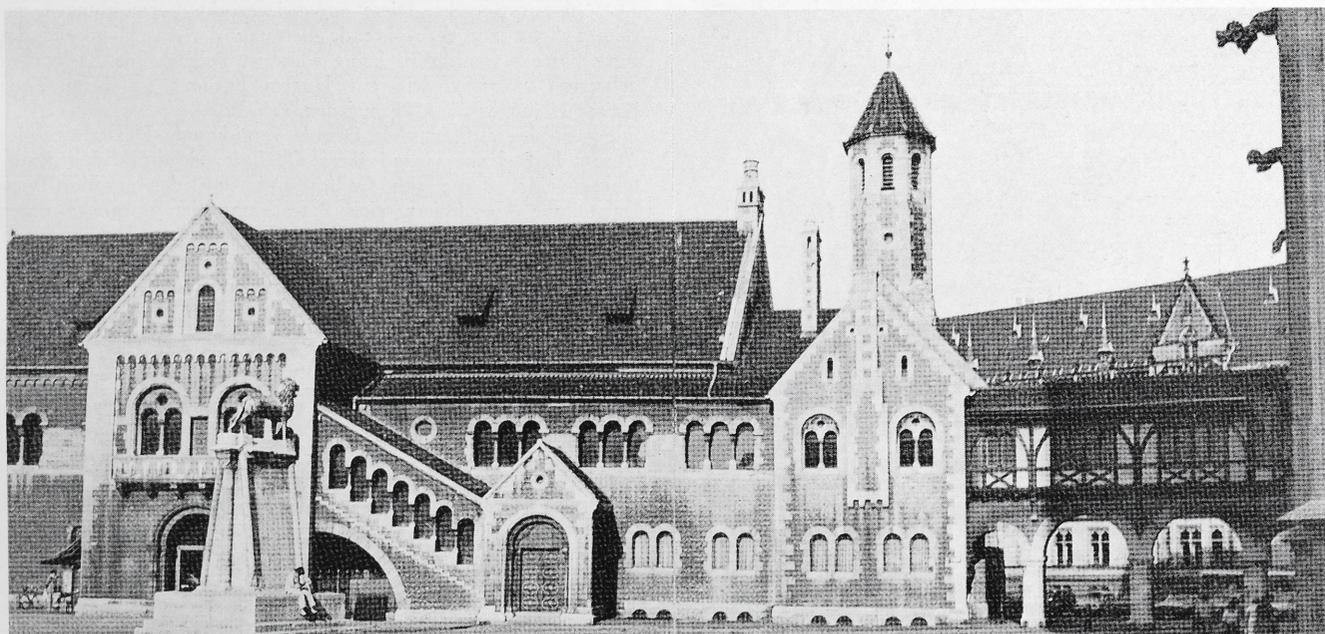
Die *kirchliche Kunst des Mittelalters* wird durch Spitzenwerke im Erdgeschoß der Burg Dankwarderode vorgestellt. Hier wir-

ken die Kunstwerke unabhängig von ihrer ursprünglichen funktionalen Zweckbestimmung oder ihren historischen Entstehungsbedingungen aus sich selbst heraus. Sie werden daher nicht thematisch, sondern entsprechend ihrem hohen ästhetischen Rang und unter dem mittelalterlichen Schatzkammeraspekt präsentiert. Einen der glanzvollen Höhepunkte stellt das *Evangeliar Heinrichs des Löwen* dar, ein historisch und künstlerisch hervorragendes Zeugnis mittelalterlicher Prunkhandschriften in Norddeutschland.

Dieser Abteilung ist im Obergeschoß der Burg schließlich eine Schlußpräsentation übergeordnet, die auf sehr realistische Weise wieder einen Bezug zu unserer eigenen Neuzeit, als der zweiten Phase bürgerlichen Denkens und Handelns im 19. und frühen 20. Jahrhundert herstellt. Mit Hilfe historischer Photographien wird dem Besucher abschließend vor Augen geführt, was sich aus der Epoche 1150—1650 in Stadtbild und Architektur bis in unsere Zeit gehalten hat, wo Altes verloren ging, aber auch wo es durch neue Qualitäten ersetzt wurde, wo andererseits historische Rückgriffe Flucht in Vergangenheit bedeuteten und noch heute bedeuten können.

Das Kernproblem jeder Ausstellung, die Form der didaktischen Vermittlung, ist grundsätzlich dadurch gelöst, daß die Exponate untereinander nach thematischen Zusammenhängen geordnet sind und sich dadurch von Anfang an gegenseitig erläutern. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu vielen anderen Ausstellungen, wo die Exponate häufig nach Sach- oder Materialgruppen („Kunstgattungen“) gegliedert erschienen und damit viele Sinnzusammenhänge verloren gingen. Exponate sich primär aus ihrem Kontext heraus selbst erläutern zu lassen, hat dennoch nicht zu einer inszenatorischen Effekthascherei geführt. Anliegen war vielmehr eine prinzipiell spannungsvolle, aber sachliche Präsentation. Ihr hinzu treten Schrift- und Schautafeln, die in größere Themenbereiche oder einzelne Sachgruppen einführen. Selbstverständlich ist jedes einzelne Objekt knapp erläutert, und ebenso selbstverständlich sind punktuell moderne Medien wie Multivision und Video eingesetzt. Ein gedruckter, kleiner Führer dient der unabhängigen Information über die Ausstellung. Ein wissenschaftlicher Objektkatalog und von diesem auch getrennt erwerbbarer Aufsatzbände zu allgemeinen Themen der Ausstellung fassen die immense wissenschaftliche Vorarbeit zusammen, die mit dem Entstehen der Ausstellung von zahlreichen Fachwissenschaftlern geleistet wurde und die in großem Umfang wissenschaftliches Neuland erschlossen hat. Bewußt wurde für die graphische Gestaltung der Begleitpublikationen zur Ausstellung und des Werbematerials und für das optische Erscheinungsbild der Ausstellung ein konsequent modernes Design gewählt, um der Gefahr nostalgischer Rückwärtsgerichtetheit zu begegnen.

Die Ausstellung wurde von einem Arbeitsausschuß namhafter



Braunschweig, Burg Dankwarderode

Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete und einem eigens dafür aufgebauten, ebenfalls interdisziplinär besetzten Ausstellungssekretariat konzipiert. Eine Ausstellung kollegial im ständigen Diskurs entstehen zu lassen, hat zu zahlreichen neuen und ungewöhnlichen Ergebnissen geführt. Adäquat ihrem Grundthema — gleichsam in bürgerlichem Geiste konzipiert — soll die Ausstellung nicht nur temporäres kulturelles Ereignis sein, vielmehr darüber hinaus Ansätze zu kritisch weiterführenden Diskussionen geben.

Professor Dr.-Ing. Cord Meckseper
— Vorsitzender des Arbeitsausschusses —

Landesausstellung 1985
Stadt im Wandel
Ausstellungssekretariat
Adolfstraße 5
3300 Braunschweig

BUCHBESPRECHUNGEN

Markus Simmert

Die Reichsburg Hammerstein, ausgewählte Fakten und Daten zu ihrer Geschichte (1020 — 1374)

Magisterarb. Univ. Bonn 1983, verkürzte u. überarb. Fassung,
Neuwied/Rhein 1984.

Der Hammerstein gehört zu den markantesten und historisch bedeutendsten Burgruinen am Rhein. Allein seine Lage auf einem gewaltigen, in das Tal vorspringenden Felsklotz ist außerordentlich imposant und erklärt hinreichend, warum dieser Platz schon seit früher Zeit zur Anlage von Befestigungen genutzt wurde. So lohnend der Aufstieg und die Besichtigung

der Burganlage sind, nur wenig an Bausubstanz hat die Zerstörung überdauert, und einzig Grabungen könnten vielleicht das allzu unscharfe Bild aufhellen.

Die verhältnismäßig kleine Kernburg, auf eigenem Felskopf gelegen, ragt kaum noch mit Mauerwerksresten aus dem Gelände hervor. Die langgestreckte, sichelförmig gebogene Gesamtanlage, die das Kernwerk einschließt, gewinnt besonderes Interesse durch die starke Schildmauer, die das wichtigste erhaltene Bauwerk der Burg darstellt. Auf Grund ihres wuchtigen Quaderwerks gewöhnlich als „Barbarossamauer“ bezeichnet, diente sie als Verteidigungsriegel gegen die Angriffsseite. Weiterhin steht außer einigen Mauerzügen nur noch der sog. Mühlturm (fraglichen Alters) an der Rheinseite in beachtlicher Höhe aufrecht.

Die historische Bedeutung des Hammersteins liegt vornehmlich in seiner Beziehung zur Reichsgeschichte. Der Darstellung dieser ca. 3½ Jahrhunderte nimmt sich der Verfasser in einer knappen aber inhaltsreichen Schrift an, die als Magisterarbeit an der Universität Bonn entstand und nun im Druck erschien.

Der Verfasser hat die vorhandenen Materialien gründlich gesichtet und neu bearbeitet und macht seine eigene Stellungnahme immer wieder deutlich. Nicht nur begrüßenswerte Abbildungen (auch der Grundriß der Burg aus dem Denkmälerwerk), sondern auch Stammtafeln über die Verwandtschaft der Hammersteiner und die Burggrafen von Hammerstein, eine Karte der mittelalterlichen Grundherrschaften des Adels im Kreis Neuwied, eine Tabelle über die Beziehungen der Hammersteiner Ministerialen bzw. Burggrafen zum Königtum, farbige Wiedergaben aus dem Codex Balduini Trevirensis (über die Teilnahme Friedrichs II. von Hammerstein am Romzug Kaiser Heinrichs VII.) und schließlich eine Urkunde Kaiser Karls IV., steuern anschauliche Ergänzungen zum Text bei.

Daß den Ausführungen zahlreiche Anmerkungen und Nachweise sowie eine Quellen- und Literaturübersicht beigegeben wurden, sollte — da leider nicht mehr selbstverständlich — hervorgehoben werden.

Der Text umspannt 354 Jahre Geschichte der Reichsburg Hammerstein, beginnend mit dem bekannten „Hammersteiner Eheprozeß“ um 1020, und führt über die Bedeutung der Burg unter den salischen Kaisern bis zum Burggrafengeschlecht der Reichsministerialen (von Heinrich V. über die Staufer bis zu Richard von Cornwallis) und schließlich bis zur Veräußerung von 1374 durch Karl IV. an den Trierer Erzbischof Kuno von Falkenstein. In dieser langen Zeit hat Hammerstein ununterbrochen als Reichsburg zum Reichsgut der deutschen Könige gehört. Angeschlossen ist eine wichtige Darlegung der Amts- und Standesbezeichnungen der Hammersteiner, die zur mittelalterlichen Terminologie und Begriffsgeschichte klärend beiträgt.

Natürlich kommt auch die Verwahrung der Reichskleinodien auf dem Hammerstein unter Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1105/06 zur Sprache. Diese auf kriegerische Verwicklungen mit seinem Sohn zurückzuführende Bergung der Insignien auf der Burg hatte offensichtlich keine weiteren Folgen. Die Kleinodien gelangten vielmehr, wie seit langem bekannt ist, beim Tode Kaiser Heinrichs V. 1125 auf den Trifels.

Die sachliche, auf zu viele Details verzichtende Darstellung des Autors bedarf auf Grund ihrer Qualität nachdrücklicher Empfehlung. Man hätte sich freilich noch, mit der geschichtlichen Darstellung koordiniert, eine Betrachtung der Burgreste unter architekturgeschichtlichem Aspekt gewünscht, zumal einschlägige Aussagen hierzu schon lange zurückliegen. Aber das blieb außerhalb der fachlichen Zielsetzung des Autors. In jedem Falle sollte mancher Burgenfahrer am Rhein lieber zu einer solchen, solide begründeten Publikation greifen als nach den zahllosen, klischeehaften Farb-Bilderbüchern über die Rheinburgen, von denen es schon zu viele gibt.

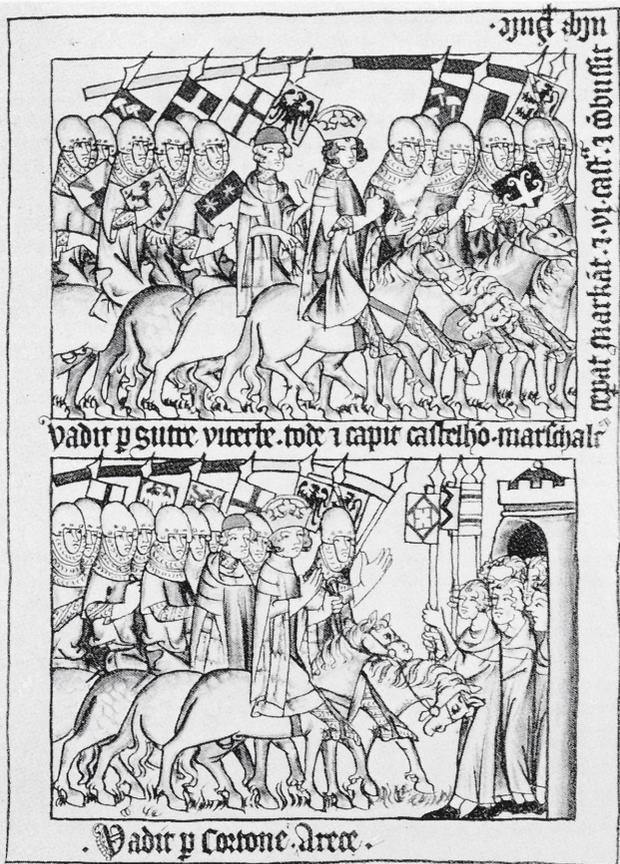
Dankwart Leistikow

Georg Menchen, Wolfgang Leißling

Burgen zwischen Eisenach und Bautzen

Rheda-Wiedenbrück (Prisma-Verlag) 1983. 387 Seiten, 333 Abbildungen, 1 Übersichtskarte.

Die Deutsche Demokratische Republik ist für viele westdeutsche Burgenfreunde ein unbekanntes Land. Umso bemerkenswerter ist das als Sonderausgabe für die Bundesrepublik erschienene



Codex Balduini Trevirensis. Auf dem Romzug König Heinrichs VII. (1310—1312) kommen die Hüter der Reichsburg Hammerstein — erkennbar an den drei silbernen Hämmern auf rotem Grund — letztmalig ihrer Vasallenpflicht zum „auxilium“ nach